

literatur für leser

18

3

41. Jahrgang

Georg Heyms nachgelassene
Prosa und Schriften

Herausgegeben von Lars Amann

Mit Beiträgen von Frank Krause,
Andreas Kramer, Roland Innerhofer,
Moritz Baßler, Katharina Scheerer,
Wolfgang Braungart und Barbara Neymeyr



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

Lars Amann

Editorial _____ 171

Frank Krause

Getarnte Vitalität. Von Alfred Doves *Caracosa* (1894)
zu Georg Heyms *Bagrow* (1911) _____ 175

Andreas Kramer

Liebes Leben. Formen des erotischen Vitalismus in Georg Heyms
nachgelassener Kurzprosa _____ 189

Roland Innerhofer

Vom Fliegen, Fallen und Landen. Science Fiction in zwei nachgelassenen
Prosatexten Georg Heyms _____ 199

Moritz Baßler/Katharina Scheerer

Ein Wilhelminisches Wunder. Zu Georg Heyms *Der Besuch des Marsmenschen* 211

Wolfgang Braungart

Georg Heym: *Versuch einer neuen Religion* (1909).
Mit einem Blick auf Hölderlin (*Über Religion, Ältestes Systemprogramm*) _____ 225

Barbara Neymeyr

Zeitkritik und Zukunftsutopie im Zeichen Nietzsches und Schopenhauers.
Zum Geistesaristokratismus in Georg Heyms Essay *Über Genie und Staat*
(im Kontext seiner Kleinen Schriften und Tagebücher) _____ 239

literatur für leser

herausgegeben von: Keith Bullivant, Ingo Cornils, Carsten Jakobi, Bernhard Spies, Sabine Wilke
Peer Review: literatur für leser ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber weitergegeben und von allen begutachtet. Jeder Herausgeber hat ein Vetorecht.

Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11, 10178 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902
Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130, University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu

Redaktion der deutschsprachigen Beiträge: Dr. Carsten Jakobi, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, FB 05, Deutsches Institut, D-55099 Mainz
cjakobi@uni-mainz.de

Erscheinungsweise: 3mal jährlich
(März/Juli/November)

Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 54,95; Jahresabonnement für Studenten EUR 32,95; Einzelheft EUR 26,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung. Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Editorial

„Wie Georg Heyms Lyrik so prägt auch seine Novellistik sich unverlierbar dem Herzen und dem Hirn der leider wenigen ein, denen sie heut noch bekannt ist.“ (Franz Leschnitzer, 1937)¹

Die nachgelassene Prosa und Kleinen Schriften² Georg Heyms blieben in der Forschung bislang unbeachtet als eigenständiger Werkteil, zurückgesetzt noch durch die selbst kaum besprochene publizierte Prosa. Grund dafür sein dürfte indirekt die fehlende Historisch-Kritische Ausgabe und ein gewisser Überblendungseffekt der prominenten Lyrik, v.a. aber die Charakteristik der Texte selbst: Alles das, was Heyms Lyrik zur ‚Reinform‘ frühexpressionistischer Typik macht, eignet auch dem nicht-lyrischen Werk, ohne dass es diesem eine ähnliche rezeptive Wertschätzung eintragen hätte. Der Lektüre haftet hier vielmehr der Beigeschmack eines Zuviel-des-Guten an, dessen, dass dort alles zu sehr sich in Typik suhlt, mit ihr sich schlecht bequemt. Der dadurch entstehende Eindruck des Dilettantischen bzw. Unreifen provoziert die Verbuchung der Prosa unterm literarisch Banalen. Reduktion auf Typisches aber nimmt den Text noch nicht für sich selbst bzw. unterschlägt seine Eigentlichkeit zugunsten von Ähnlichkeit. Versäumt wurde so die Einsicht, dass das ‚extra‘ Typische in Heyms nicht-lyrischem Werk ein Phänomen *lyrischer* Art ist, das sich absetzen ließe vom banal Typischen vermöge der spezifischen Souveränität, der es nirgendwo entbehrt. Ingrid Heep stellt mit ihren frühen Formanalysen zur publizierten Prosa indirekt bereits den Beleg dafür, dass nach Abzug des Lyrischen vom Prosaischen eigentlich gar nichts übrigbleibt.³ Die Heymsche Form kommt nicht in den Inhalten an, geht nicht auf in deren sachlichem Sinn, sondern konterkariert ihn auf eine lyrisch-sinnliche Weise, die den Zugriff eigentümlich stört und gerade dadurch das Urteil der Inferiorität zu legitimieren scheint. Um das nicht-lyrische Werk Heyms adäquat analysieren zu können, muss es gedacht werden als ‚gescheitert‘, das ‚Scheitern‘ aber als ein *poetisches*, insofern es ein willig in Kauf genommenes ist. Das sei im Folgenden kurz skizziert.

Die prosaischen Texte Heyms entstanden fast sämtlich im Jahr 1911, einer Zeit höchster lyrischer Produktivität. Zwei Gründe dafür, in der Prosa Fuß fassen zu wollen, werden in den Tagebüchern und Briefen offenbar: Zum einen ist es der Wunsch, künstlerisch ein „gemachter Mann“⁴ zu sein, zum anderen finanzielle

1 Franz Leschnitzer: „Georg Heym als Novellist“. In: Georg Heym: *Dichtungen und Schriften. Gesamtausgabe*. Hrsg. von Karl Ludwig Schneider. Hamburg und München 1962-1968, Bd. 6: *Dokumente zu seinem Leben und Werk*, S. 187-190, hier S. 190.

2 Unter diesem Titel fasst Karl Ludwig Schneider in seiner Gesamtausgabe die primär nicht-lyrischen, nicht-prosaischen Texte Heyms.

3 Vgl. Ingrid Heep: *Die Prosa Georg Heyms. Eine Stil- und Formanalyse*. (Diss.) Marburg 1968, v.a. S. 115.

4 Georg Heym: *Dichtungen und Schriften. Gesamtausgabe*. Hrsg. von Karl Ludwig Schneider. Hamburg und München 1962-1968, Bd. 3: *Tagebücher Träume Briefe*, S. 250.

Belange (so reichen seine Mittel oft nicht einmal zur Abschrift von Geschriebenem⁵), die er mit Prosa eher behoben glaubt als mit Lyrik. Im Dezember 1910 kündigt er Ernst Rowohlt „einige[!]“ Novellen an, die er bereits „schematisiert“ habe.⁶ Im Frühjahr 1911 gedeihen diese Projekte gut, Anfang April habe er „5 Novellen fertig, noch 3 in Arbeit“⁷, Anfang Juni „noch 4 Novellen beendet“ und auch im August „stecke“ er „sehr in der Arbeit noch an Novellen“.⁸ Erst nach Heyms Unfalltod im darauffolgenden Frühjahr kommt der zu Lebzeiten noch vorbereitete Novellenband heraus, bestehend aus sieben Prosatexten. Der prosaische Nachlass besteht aus dreizehn oft nur wenige Druckseiten umfassenden und teils fragmenthaft gebliebenen (oder fragmenthaft anmutenden) Texten sowie neun kurzen Prosaskizzen. Daneben existieren acht kurze nicht-prosaische Texte, die ebenfalls ab Ende 1910 entstanden und sich befassen mit Literatur- und Gesellschaftskritischem.⁹ Nicht erweislich ist, inwiefern beide Korpora, fast ausschließlich im Entwurf und auf losen Blättern überliefert, überhaupt für die Veröffentlichung vorgesehen waren und ob es sich dabei handelt um noch Fertigzustellendes oder schon Abgebrochenes. Wahrscheinlich ist zur Prosa immerhin, dass Heym auch an den nicht im Novellenband aufgenommenen Texten von Beginn an arbeitet; so schreibt er im Juni 1911 an Rowohlt: „Außerordentlich wirksame Thematata: die Pest auf einem Schiff, die Bergleute, die Südpolfahrer, ein Brief an eine Frau.“¹⁰ Nur den Text zum ersten Thema sendet Heym für den Novellenband ein, wiewohl Rowohlt mehrfach klagt über zu wenig Material.¹¹ Heyms Veröffentlichungskriterien sind nicht ohne Weiteres ersichtlich und erforderten eingehende Vergleichung, doch wesentlich sein dürfte deren Potenzial zur Elaboration poetischer Bildlichkeit, mit der auch der Textumfang zu korrelieren scheint. Heyms Prosa ist grundsätzlich eine der Anschauung mehr denn der Narration; auf den wenigen Seiten macht sich nicht der Ausschnitt eines dynamischen Handlungsgefüges geltend, vielmehr gerinnen die Inhalte zu statischen Bildern, Montagen, die *als* Montagen den Sinn einkassieren. Die dazugehörige These wäre, dass in der Prosa die Intention nicht eines Erzählens drängt, sondern eines subjektiven Erlebens *am* Erzählen: Heyms ‚Monologisieren‘¹², wie er selbst es (vielleicht in Anlehnung an Nietzsche) nennt, ist dann Auseinandersetzung eher als kalkulierte Darstellung, ein artistisch-inspirationistisches Prozessieren von

5 „Ich würde Ihnen sehr gern die Novellen schicken – sie werden überall sehr gelobt, – habe aber kein Geld, um sie tippen zu lassen. Bei Gott, mich haben die ersten Tage des April so ausgemistet, daß ich kaum bei lebendigem Leibe werde den ersten Mai erreichen können“ (ebd., S. 247); „Ich wollte mir nun die Bitte erlauben, ob Sie mir nicht 20 M. Vorschuß schicken können. Ich würde meine Novellen gleich tippen lassen“ (ebd., S. 247); „Ich wollte Sie nun bitten, können Sie mir nicht 100 M. schicken, als Vorschuß auf Ewigen Tag und Novellen? Soviel werden Sie sicher posthumum ac mortem aus meinen Werken herauschlagen“ (ebd., S. 254); „Wenn ich von Ihnen noch einmal zehn Mark bekommen könnte, so würde ich die Novellen in 3 Tagen abschicken“ (ebd., S. 256).

6 Ebd., S. 226.

7 Ebd., S. 246.

8 Ebd., S. 260.

9 Einzig der Text „Eine Fratze“ wurde 1911 in der *Aktion* publiziert (Heym: *Dichtungen und Schriften*, Bd. 2, S. 890f.).

10 Heym: *Dichtungen und Schriften*, Bd. 3, S. 253.

11 „abgesehen davon, daß die mir bisher vorliegenden Erzählungen kaum den möglichen Umfang haben um ein Buch zu füllen“ (ebd., S. 271); „[...] bis dahin haben Sie vielleicht noch einige andere geschrieben und [wir] können [] dann eine Auswahl treffen und werden dann einen viel besseren Erfolg damit haben“ (ebd., S. 272).

12 Ebd., S. 225.

Semantik, Schreibgeste,¹³ in der das jeweils Ausgesagte seinen Sinn zediert an den Vollzug des Aussagens. Dem äußerlich Stereotypen, Klischeehaften, entspricht innerlich eine Sinnlichkeit, die am Stoff herastreift, worin sie aufgeht: Die Heymsche Intensität oder „Explosivität“¹⁴, sein „Wille[]“, alles mit radikaler Ausdrücklichkeit zu verdeutlichen¹⁵, führt zu semantisch Naheliegendem, weil es rein subjektiv ausgesucht anstatt objektiv kalkuliert ist. So wie Heym für Ernst Blass ein „wild geschleuderter moderner Mensch“¹⁶ war, ist auch die Prosa zu denken als eine ‚geschleuderte‘. Wie im Dichten fühlt sich Heym nicht zuständig für die Inhalte als solche, ihm sind sie funktionale *Schablonen*, semantische Flächen, deren Versatz mehr Bedeutung zukommt als der Fläche selber. Die Prosa und Kleinen Schriften sind insofern dann ‚gescheitert‘, als dort die Sinnlichkeit den objektiven Sinngehalt und die objektive poetische Qualität korrodiert. Heym weiß darum so gut wie um die Unmöglichkeit eines anderen Schreibens, wenn er seine Prosa selbst als „Oberkitsch“¹⁷ bezeichnet. Dazu stimmte auch die Einrede gegen Rowohls Zweifel an der Vermarktbarkeit seiner Texte: „Was ich an Novellen jetzt noch schreiben würde, würde sich doch alles auf dieser Ebene bewegen. Außerdem bin ich jetzt auf einem andern Wege. Der Weg der Novelle ist gar nicht meiner, und ich würde ihn nie mehr betreten, wenn ich jetzt das Buch abgelehnt sähe.“¹⁸ Sichtbar ist das souveräne ‚Scheitern‘ besonders in den Kleinen Schriften, wo nicht Narrativität zählt, sondern geistige Stringenz. Wenn Heyms Besprechungen dort nie tief in die Sache gelangen, sondern zynisch-verkürend bis vulgär am fix Fasslichen sich auslassen, fehlt dabei nie der ironisch-säuerliche Akzent eines um die diskursiven Mängel Wissenden. Diese Souveränität, für die der Freund Friedrich Schulze-Maizier den Begriff der „Heymerei“¹⁹ anführte, meldet Wertigkeit an für das unter ihr ‚Missratene‘, einen poetischen Gehalt eigenen Rechts. Es ist v.a. diese Einsicht, die letztlich die Tiefe der Heymschen Texte, die in deren Oberflächlichkeit angelegt ist, erschließen könnte.

Viel wäre bereits gewonnen, würde die Sinnlichkeit bzw. sinnliche Intensität als Poetizität anerkannt und den Texten qualitativ gutgeschrieben. In der spärlichen Forschung, die entschiedener gegen Gattungsvermischung argumentiert, je evidenter diese wird, hat der Konsens sich gebildet, es handle sich kategorisch um Prosagedichte oder Prosa mit lyrischen Stilmitteln. Diese regulären Etiketten, so fruchtbar sie sein können, eskamotieren bei Heym das Entscheidende: Die Texte sind, in dessen Worten, „Gedichte in Prosa“²⁰; sie *sollen* Prosa sein, sind aber gedichtet; das Verfahren unversöhnt mit der Form. Diese Unversöhntheit äußert sich bereits in

13 Dem widerspricht nicht Heyms Aussage, seine Novellen ‚schematisiert‘ zu haben, insofern nicht gesagt ist, was er darunter eigentlich versteht. In der Handschrift des Textes „Die Pest“ etwa stehen einzig, etwas abseits am oberen Seitenrand, die Worte „Pest bricht aus“.

14 Leschnitzer: Georg Heym als Novellist, S. 190.

15 Fritz Martini: Georg Heym, „Die Sektion“. In: Ders.: *Das Wagnis der Sprache. Interpretation deutscher Prosa von Nietzsche bis Benn*. Stuttgart 1954, S. 260.

16 Ernst Blass: „Georg Heym (Rezension)“. In: Heym: *Dichtungen und Schriften*, Bd. 6, S. 249-254, hier S. 253.

17 Helmut Uhlig: „Visionär des Chaos. Ein Versuch über Georg Heym“. In: *Der Monat* (6), München 1953/54, S. 40 (zitiert nach Heep: *Die Prosa Georg Heyms*, S. 1).

18 Heym: *Dichtungen und Schriften*, Bd. 3, S. 274.

19 Friedrich Schulze-Maizier: „Begegnung mit Georg Heym“. In: Georg Heym: *Dichtungen und Schriften. Gesamtausgabe*. Hrsg. von Karl Ludwig Schneider, Hamburg und München 1960-1964, Bd. 6, S. 13-34, hier S.28.

20 Heym: *Dichtungen und Schriften*, Bd. 3, S. 225.

formalästhetischen Charakteristika wie der radikalen Linearität, Parataxis und jenen Nebensatzkolonnen, die noch das Komma favorisieren, wo grammatisch der Punkt notwendig ist. Ebenso in der Handschrift, deren Analyse hin auf schreibprozessuale Aspekte lohnen würde und deren Ähnlichkeit mit der der Gedichte offenkundig ist: etwa die Heftigkeit und Hastigkeit im Duktus, die kaum sich aufhält mit Korrekturen formaler und inhaltlicher Art noch mit bloßer Lesbarkeit („furchtbar gekritzelt“²¹; „Das Manuskript kann ich selber kaum lesen.“²²).

Da die nachgelassene Prosa freimütiger als die publizierte das Sinnlich-Lyrische auszutragen scheint, wofür deren exzentrischere Form und Bildlichkeit spräche und deren Aussortiertheit an sich, wäre zuerst dort zu suchen nach einem Gehalt poetischer Souveränität. Plausibilisieren lässt sich die These ‚sinnlicher‘ Prosa indes nur, wofem die Inhalte als objektive sich auch wirklich entziehen. Ziel der Beiträge dieses Themenheftes ist in diesem Sinne eine erste kritische Anreicherung der nachgelassenen Prosa und Kleinen Schriften, einmal durch Historisierung und Kontextualisierung nach ‚innen‘ (ins poetische und diaristische Werk) und ‚außen‘ (zu Autoren und Traditionen) sowie durch Reflexion der poetischen Spezifik. Sukzessive wird dabei das poetisch ‚Souveräne‘ in den Texten zum Leuchten gebracht, an dem künftige Untersuchungen anzusetzen hätten.

Herzlich gedankt sei allen Beiträgern für ihre Beschäftigung mit dem Nachlass; ebenso Carsten Jakobi für seine Beratung, Geduld und Bearbeitung der Beiträge. Schließlich Sonja Tatjana Eberhardt und Adela Sophia Sabban für ihre entscheidende Unterstützung.

21 Ebd., S. 226.

22 Ebd., S. 247.